

## **„Sich wundern über das Rätsel Mensch“**

20.06.2021 (3. So. n. Trinitatis)

Liebe Gemeinde,

wie Sie dem Programm der Gottesdienst- und Predigtreihe der Schlosskirche „**Gesungene Gebete – gebetete Gesänge**“ entnehmen können, soll es heute um nichts weniger als um das Rätsel Mensch gehen. Wir wollen uns der Herausforderung stellen und mit Ihnen gemeinsam rätseln, was der Mensch denn nun eigentlich ist. Die Frage nach dem Wesen des Menschen ist natürlich keine neue, vielmehr spielt sie zu allen Zeiten und in den meisten Kulturen eine zentrale, wenn auch unterschiedlich akzentuierte Rolle. Um dem Rätsel auf den Grund zu gehen, wollen wir zunächst gemeinsam *Psalm 8* beten:

***2 HERR, unser Herr, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde, der du deine Hoheit gebreitet hast über den Himmel.***

***3 Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge hast du ein Bollwerk errichtet wegen deiner Gegner, um zum Einhalten zu bringen Feind und Rächer.***

***4 Seh ich deine Himmel, die Werke deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt:***

***5 Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?***

***6 Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, du hast ihn gekrönt mit Pracht und Herrlichkeit.***

***7 Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über die Werke deiner Hände, alles hast du gelegt unter seine Füße:***

***8 Schafe und Rinder, sie alle und auch die wilden Tiere,***

***9 die Vögel des Himmels und die Fische im Meer, was auf den Pfaden der Meere dahinzieht.***

***10 HERR, unser Herr, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde!***

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ fragt der Beter in *Psalm 8*. Der Mensch, so formuliert es der Schöpferpsalm, ist Mensch, weil Gott an ihn denkt und wohlwollend nach ihm sieht. Eine Besonderheit biblischer Anthropologie ist folglich die Aufmerksamkeit Gottes. Diese Aufmerksamkeit gilt jedem Menschen und sie gilt, wie der Psalm deutlich macht, indem er auf die Größe und Weite des Himmels und seiner Gestirne hinweist, dem Menschen in seiner Hinfälligkeit und Begrenztheit.

*Psalm 8* geht also davon aus, dass sich nur von Gott her sagen lässt, was der Mensch ist. Das Rätsel Mensch lässt sich nicht in seiner Selbstbezüglichkeit entschlüsseln, sondern nur innerhalb der Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf und der Stellung des Menschen, die ihm vom Schöpfer in der geschaffenen Welt zugekommen ist. Dieser Mensch ist Herrscher, aber kein Despot. Er ist weder Herrscher über andere Menschen noch aus eigener Vollmacht. Herrscher ist der Mensch ausschließlich im Auftrag des Schöpfergottes.

Was in *Psalm 8* explizit über das Wesen des Menschen zum Ausdruck gebracht wird, wird in anderen Texten, wie Erzählungen oder Liedern, auf implizite Weise dargelegt. Lassen Sie uns nun einen Blick in das Neue Testament werfen, auf das *Gleichnis vom Vater und seinen zwei Söhnen*, welches wir im Lukasevangelium in Kapitel 15 finden:

*<sup>11</sup> Jesus erzählte weiter: <sup>12</sup> Der jüngere sagte zum Vater: ›Vater, gib mir meinen Anteil am Erbe!‹ Da teilte der Vater seinen Besitz unter den Söhnen auf.<sup>13</sup> Ein paar Tage später machte der jüngere Sohn seinen Anteil zu Geld. Dann zog er in ein fernes Land. Dort führte er ein verschwenderisches Leben und verschleuderte sein ganzes Vermögen.<sup>14</sup> Als er alles ausgegeben hatte, brach in dem Land eine große Hungersnot aus. Auch er begann zu hungern.<sup>15</sup> Da bat er einen der Einwohner des Landes um Hilfe. Der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.<sup>16</sup> Er wollte seinen Hunger mit dem Schweinefutter stillen, das die Schweine fraßen. Aber er bekam nichts davon.<sup>17</sup> Da ging der Sohn in sich und dachte: ›Wie viele Arbeiter hat mein Vater, und sie alle haben mehr als genug Brot. Aber ich komme hier vor Hunger um.<sup>18</sup> Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden.<sup>19</sup> Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden. Nimm mich als Arbeiter in deinen Dienst.<sup>20</sup> So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater. Sein Vater sah ihn schon von Weitem kommen und hatte Mitleid mit ihm. Er lief seinem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.<sup>21</sup> Aber sein Sohn sagte zu ihm: ›Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.<sup>22</sup> Doch der Vater befahl seinen Dienern: ›Holt schnell das schönste Gewand aus dem Haus und zieht es ihm an. Steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm Sandalen für die Füße.<sup>23</sup> Dann holt das gemästete Kalb her und schlachtet es: Wir wollen essen und feiern!<sup>24</sup> Denn mein Sohn hier war tot und ist wieder lebendig. Er war verloren und ist wiedergefunden.‹ Und sie begannen zu feiern.*

*<sup>25</sup> Der ältere Sohn war noch auf dem Feld. Als er zurückkam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz.<sup>26</sup> Er rief einen der Diener zu sich und fragte: ›Was ist denn da los?‹<sup>27</sup> Der antwortete: ›Dein Bruder ist zurückgekommen! Dein Vater hat das*

*gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederhat.*<sup>28</sup>*Da wurde der ältere Sohn zornig. Er wollte nicht ins Haus gehen. Doch sein Vater kam zu ihm heraus und redete ihm gut zu.*<sup>29</sup>*Aber er sagte zu seinem Vater: »So viele Jahre arbeite ich jetzt schon für dich! Nie war ich dir ungehorsam. Aber mir hast du noch nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden feiern konnte.*<sup>30</sup>*Aber der da, dein Sohn, hat dein Vermögen mit Huren vergeudet. Jetzt kommt er nach Hause, und du lässt gleich das gemästete Kalb für ihn schlachten.*<sup>31</sup>*Da sagte der Vater zu ihm: »Mein lieber Junge, du bist immer bei mir. Und alles, was mir gehört, gehört dir.*<sup>32</sup>*Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen: Denn dein Bruder hier war tot und ist wieder lebendig. Er war verloren und ist wiedergefunden.«*

Das *Gleichnis vom Vater und seinen zwei Söhnen* ist den meisten von uns wahrscheinlich wohlbekannt. Entscheidend für unsere heutige Frage nach dem Menschen ist, dass der Mensch hier nicht ausschließlich in seiner Relation zum Vater, zu Gott, sondern auch in seiner Beziehung zum Bruder, zu seinem Mitmenschen in den Blick genommen wird. Beide Söhne irren und verfehlen sich auf je ihre eigene Weise gegenüber dem Vater: Der eine sorgt dafür, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie durcheinander bzw. in Bedrängnis gebracht werden, lässt seine Familie im Stich und verprasst dann auch noch das ganze Erbe. Der andere entbrennt vor Zorn, zeigt sich missgünstig und rechnet seine guten Taten im Haus des Vaters auf und setzt sie in Relation zu den Taten des Bruders. Im Gegenüber ist es der Vater, der dem Heimkehrer beinahe voraussetzungslos vergibt, die Fehler beider Söhne nicht nachträgt, mit beiden ein Fest feiern möchte und um Ausgleich bemüht ist. Der Vater favorisiert den vermeintlich „Gerechten“, den älteren Bruder, gegenüber dem vermeintlich „Ungerechten“, dem jüngeren Bruder, nicht. Vielmehr zeigt sich, dass auch der „Gerechte“ fehlgeleitet werden kann, so wie der ältere Sohn, der aus Zorn und Eifersucht, nicht nur das Verhalten des Bruders, sondern auch das Verhalten des Vaters anprangert und sich dadurch schuldig macht. Die Zuwendung Gottes zum Menschen ist aber eben nicht berechenbar, nur, weil der eine meint sie mehr zu verdienen als der andere. Nach Lk 15 ist der Mensch folglich einer, der irren, aber auch umkehren kann und bei all dem auf einen zugewandten, vergebenden Gott hoffen und vertrauen darf. Diese Zuwendungs- und Vergebungsbereitschaft ist es wiederum, die den Menschen im Gegenüber zu Gott und zu seinem Mitmenschen ausmacht.

Die Frage, was der Mensch ist, wird im Alten und Neuen Testament folglich explizit wie in *Psalm 8* und implizit wie im *Gleichnis vom Vater und seinen zwei Söhnen* beantwortet. Die beiden Texte legen dabei unterschiedliche Schwerpunkte und behandeln die Frage auf je unterschiedliche Weise. Entscheidend scheint mir zu sein, dass beide Texte den Menschen

mithilfe und innerhalb seiner Bezüglichkeiten verstehen. Das ist zum einen die Verbindung des Menschen zu Gott, wie sie in *Psalm 8* beschrieben wird, zum anderen der Bezug des Menschen zu Gott und seinen Mitmenschen, wie er im Gleichnis erzählerisch dargelegt wird.

Liebe Gemeinde, wagen wir nun einen Schritt raus aus der Bibel, hinein in die Welt der Popmusik. Denn, was würde näher liegen, als bei einem Gottesdienst, der den Titel trägt „*Sich wundern über das Rätsel Mensch*“ innerhalb einer Gottesdienst-Reihe mit Namen „*Gesungene Gebete – Gebetete Gesänge*“ ein Lied auszuwählen, welches eben diesen Titel trägt: „*Mensch*“. [Sie hören das Lied „*Mensch*“ von Herbert Grönemeyer, gesungen und interpretiert vom Duett *Piano & Voice*:]

**Momentan ist richtig**

**Momentan ist gut**

**Nichts ist wirklich wichtig**

**Nach der Ebbe kommt die Flut**

**Am Strand des Lebens**

**Ohne Grund, ohne Verstand**

**Ist nichts vergebens**

**Ich bau' die Träume auf den Sand**

**Und es ist, es ist ok**

**Alles auf dem Weg**

**Und es ist Sonnenzeit**

**Unbeschwert und frei**

**Und der Mensch heißt Mensch**

**Weil er vergisst**

**Weil er verdrängt**

**Und weil er schwärmt und stillt**

**Weil er wärmt, wenn er erzählt**

**Und weil er lacht**

**Weil er lebt**

**Du fehlst**

**Das Firmament hat geöffnet  
Wolkenlos und ozeanblau  
Telefon, Gas, Elektrik  
Unbezahlt, und das geht auch  
Teil' mit mir deinen Frieden  
Wenn auch nur geborgt  
Ich will nicht deine Liebe  
Ich will nur dein Wort**

**Und es ist, es ist ok  
Alles auf dem Weg  
Und es ist Sonnenzeit  
Ungetrübt und leicht**

**Und der Mensch heißt Mensch  
Weil er irrt und weil er kämpft  
Und weil er hofft und liebt  
Weil er mitfühlt und vergibt**

**Und weil er lacht  
Und weil er lebt  
Du fehlst  
Oh, weil er lacht  
Weil er lebt  
Du fehlst**

**Es ist ok  
Alles auf dem Weg  
Und es ist Sonnenzeit  
Ungetrübt und leicht**

**Und der Mensch heißt Mensch  
Weil er vergisst  
Weil er verdrängt**

**Und weil er schwärmt und glaubt  
Sich anlehnt und vertraut**

**Und weil er lacht  
Und weil er lebt  
Du fehlst**

**Oh, es ist schon ok  
Es tut gleichmäßig weh  
Es ist Sonnenzeit  
Ohne Plan, ohne Geleit**

**Der Mensch heißt Mensch  
Weil er erinnert, weil er kämpft  
Und weil er hofft und liebt  
Weil er mitfühlt und vergibt**

**Und weil er lacht  
Und weil er lebt  
Du fehlst  
Oh, weil er lacht  
Und weil er lebt  
Du fehlst**

Herbert Grönemeyer hat das Lied „*Mensch*“ in einer Zeit komponiert, die durch familiäre Schicksalsschläge, den Tod des Bruders und der Ehefrau, für ihn geprägt war von Verlust und Trauer. Es besitzt zum einen also einen zutiefst persönlichen Charakter, indem es das Ringen des Zurückbleibenden mit der Einsamkeit und der Leerstelle, die ein geliebter Mensch mit dem Tod hinterlässt, offenbart. Zum anderen bildet das Lied mit seinen scheinbar unverbundenen Reflexen und Monologfetzen aber auch eine Hommage an den Menschen an sich. Was macht den Menschen aus? Was macht den Menschen zum Menschen? Welche Spuren hinterlässt der Mensch auf dieser Welt – am, mit den Worten Grönemeyers gesprochen, Strand des Lebens? Warum fehlt er? Grönemeyer entfaltet in seinem Lied gleich mehrere Themen und

Dimensionen menschlicher Existenz, und zwar auf die Frage hin, in welcher Beziehung der Mensch zu sich selbst und zu anderen steht.

Das Lied lässt sich kaum in klassische Liedstrophen einteilen. Es lassen sich vier Abschnitte identifizieren, die durch das immer wiederkehrende „Du fehlst“ strukturiert werden. Die Zuhörenden werden zunächst mit an den „Strand des Lebens“ genommen. Der Mensch findet sich dort alleine und verlassen vor. Das Ich beschreibt das Gefühl existentieller Einsamkeit. Am Strand des Lebens begegnet uns ein Mensch, der sich an den Augenblick klammert, wissend, dass nichts von Dauer ist und sein wird und dass alles eingebettet ist in den ewigen Kreislauf von Ebbe und Flut, das Wasser fällt und steigt, greift um sich und nimmt zerstörerische Ausmaße an. Dem Menschen wird gegeben und genommen, ohne dass er in vollem Umfang verstehen kann, wieso und warum Dinge geschehen, warum wir Abschied von geliebten Menschen nehmen müssen, warum alles menschliche Leben letztlich vergänglich ist und alles und jeder seine Zeit hat. Als Bild für die Vergänglichkeit menschlichen Lebens vergleicht Grönemeyer das Errichten von Träumen mit Burgen, die wir auf den Sand bauen. Jeder von uns weiß, Sandburgen haben keine lange Dauer. Sie haben keinen festen Grund, es erscheint genau genommen sogar recht widersinnig möglicherweise Stunden um Stunden damit zu verbringen, mühevoll Sandburgen zu errichten, die dann von der Flut oder auch von anderen Menschen niedergerissen werden können. Trotzdem bauen wir sie, wie das Ich, das sich beinahe wie ein Mantra selbst vergewissert und Mut zuspricht: Es ist okay.

Es ist okay, welchen Verlauf die Dinge nehmen und wie sie liegen, die Sprecherinstanz spricht sogar von einer zukünftigen Sonnenzeit, glücklichen Tagen, die unbeschwert und frei sind, und doch bleibt da eine für den Zurückbleibenden quälende Leerstelle, die ein geliebter Mensch nach seinem Fortgang hinterlässt: Du fehlst. Warum das angesprochene Du fehlt, macht Grönemeyer anhand seiner Deutung offenbar, was es heißt Mensch, zu sein. Und er zeichnet ein Bild des Menschen, das sich nun eben auch durch seine Widersprüchlichkeit auszeichnet. Das Lied spricht von Emotionen wie Freude und Mitgefühl, Hoffnung und Liebe und dem Glück des gemeinsamen Lebens.

*Der Mensch heißt Mensch, weil er lacht, weil er lebt.*

Lachen ist weit mehr als eine reflexartige Kontraktion der Gesichts- oder Bauchmuskulatur. Lachen ist eine besonders intensive und häufig unbewusste Form der Kommunikation. Wenn wir lachen, interagieren wir miteinander. Lachen ist so etwas wie sozialer Klebstoff. Jeder von uns hat wohl schon einmal, wenn er oder sie in einem Restaurant saß, andere am Nebentisch

einander Geschichten erzählen hören, die ziemlich komisch gewesen sein müssen, da diese von ganzem Herzen über sie lachten. Man hätte mitgelacht, hätte man auch an diesem Tisch gegessen. Lachen schafft ein Gefühl der Gemeinsamkeit und Wärme im Miteinander. Für den Theologen Karl Rahner war Lachen gar ein Rühmen Gottes. Wer lacht, bekennt, dass er ein Mensch ist, und kein Gott. Wer lacht, zeigt ganz ohne Worte, dass er ein Geschöpf ist, das seine Zeiten hat, von denen die eine nicht die andere ist. Menschen wandeln sich und sie verändern sich, sie kennen Zeiten des Trauerns und Zeiten des Lachens.

*Und der Mensch heißt Mensch, weil er hofft und liebt*

Hoffnung kommt gerade dort ins Spiel, wo es um etwas Wichtiges geht, um etwas Existenzielles, um das Ganze. Wir hoffen gerade dann, wenn alles ins Wanken gerät. Zu hoffen ermöglicht uns, für das Gelingen einer Sache zu arbeiten und versichert uns, dass egal wie etwas letztendlich ausgehen wird, es einen guten Sinn hat. Ernst Bloch hat die Formulierung „Prinzip Hoffnung“ geprägt und damit darauf hingewiesen, dass das Wissen und Tun des Menschen letztlich in der Hoffnung gründen. Es ist das Hoffen, das uns die Kraft zu leben gibt und immer wieder Neues zu wagen, selbst unter Bedingungen, die uns vielleicht hoffnungslos erscheinen. Es handelt sich dann um Hoffnung wider aller Hoffnung. Eine Hoffnung, die hofft, wo es scheinbar nichts mehr zu hoffen gibt.

Das Lied erzählt aber auch vom Scheitern persönlicher Hoffnung und von der Herausforderung, als Mensch in Gemeinschaft mit anderen zu stehen. Es geht um Schuld, um die Erkenntnis menschlicher Unzulänglichkeit, um Erbarmen, Umkehr und Neubeginn.

*Der Mensch heißt Mensch, weil er vergisst, weil er verdrängt.*

Jeder von uns kennt das „normale“ Vergessen von alltäglichen Dingen und Vorgängen. Es ist ein normaler Bestandteil menschlichen Lebens, des alltäglichen Vollzugs und des In-der-Welt-Seins, dass wir uns permanent in einem Spannungsfeld von Erinnern und Vergessen bewegen. Es ist sozusagen ein grundlegender, notwendiger Aspekt von Bewusstsein und auch von Fühlen, dass wir uns an manche Dinge erinnern, andere Dinge wiederum vergessen. Gerne erinnern wir uns an das, was in unser Selbstbild passt oder wir erinnern uns an glückliche Zeiten aus der Vergangenheit. Vergessen jedoch wollen wir hingegen die unglücklichen Zeiten, die schmerzhaften Erinnerungen. Manchmal bemühen wir uns so sehr um das Vergessen, dass es dem Verdrängen gleichkommt.



*Und der Mensch heißt Mensch, weil er irrt und weil er kämpft*

Bereits im ***Gleichnis vom Vater und seinen zwei Söhnen*** ist uns der irrende Mensch begegnet, einmal in dem Sinne eines buchstäblich in der Welt umherirrenden, orientierungslosen jüngeren Sohnes, einmal im Sinne des sich Irrens, am Beispiel des älteren Sohnes, der die Vergebungsbereitschaft des Vaters in Frage stellt. Beide Facetten des Irrens begegnen auch uns in unserem täglichen Leben. Wir schlagen den falschen Weg ein, wissen nicht wohin mit uns. Wir irren uns in unserem Urteil über andere, tun ihnen Unrecht. Das bedeutet zugleich auch, dass wir immer wieder aufs Neue herausgefordert sind umzukehren und neu zu beginnen. Man kann von einem alltäglichen Kampf sprechen, in dessen Verlauf jeder Mensch auf der Suche nach seinem Platz im Leben ist, und das vor dem Hintergrund persönlicher Verluste und Ängste, prekärer Arbeitsverhältnisse, dem Älterwerden und dem Übernehmen von Verantwortung und vielem mehr.

*Und der Mensch heißt Mensch, weil er mitfühlt und vergibt*

Mitfühlen bedeutet, einen anderen Menschen wahrnehmen und ernstnehmen in seiner existentiellen Not. Wer wirklich mitfühlt, lässt auch Taten folgen. Mitfühlen bedeutet, ich überlasse mein Gegenüber in seiner Not nicht sich selbst. Wer mitfühlt, bemüht sich, sich in die Lage des Anderen zu versetzen. Man ist sich der Fehler und des möglicherweise begangenen Unrechts des Anderen zwar bewusst, das bedeutet jedoch nicht, dass man sich nicht neu aufeinander einlassen und neue, vielleicht bessere Wege des Umgangs und der Kommunikation miteinander finden kann. Wo aufrichtig um Vergebung gebeten wird, kann sie auch geschenkt werden.

Das Lied erzählt außerdem von der Relevanz der Erzählung für den Menschen und seine Gemeinschaft. Der Mensch ist einer, der mit seinem Wort wärmen kann, der mit seinem Wort den Frieden, inneren Frieden, spenden soll, den das Ich des Liedes in der Zeit persönlicher Not und Aufruhe einfordert.

*Der Mensch heißt Mensch, weil er schwärmt und stillt, weil er wärmt, wenn er erzählt.*

Der Mensch ist ein Geschichtenerzähler und ein in Geschichten Verstrickter. Mit Geschichten, die uns beschäftigen, schlafen wir abends ein, sie begleiten uns und verfolgen uns bis in die Träume hinein und stehen beim Erwachen wieder neben uns. Der Mensch kommt mit seinem

ganzen Wesen in diesen Geschichten vor, mit seinen Leidenschaften, seinen Trieben, seiner Liebe, seinem Hass, seiner Trauer, seiner Freude, seiner Vernunft, seinem Verstand und seinem Wissen. Und es gibt natürlich keine eigene Erzählung ohne andere Menschen, Geliebte, Freunde, Feinde, Nebenpersonen. Ein Wort, eine Erzählung, kann erklären, kann unterhalten, kann Trost spenden und Mut machen.

Wegen dieser Fähigkeit mit Anderen zu kommunizieren, mit Anderen mitzufühlen, mit Anderen zu leben, fehlt der Mensch, wenn er nicht mehr da ist.

*Und der Mensch heißt Mensch, weil er schwärmt und glaubt, sich anlehnt und vertraut*

Das Lied erzählt zu Anfang von existentieller Einsamkeit und Verlassenheit, vom Menschen, der sich an den Augenblick klammert, der sich beinahe trotzig Mut zuspricht, dass es schon ok ist, wie es ist. Durch das sich wiederholende und das das Lied beschließende „Du fehlst!“ wird jedoch deutlich, dass die Leerstelle, die ein geliebter Mensch nach dem Tod hinterlässt, bleibt, und letztlich alle anderen Empfindungen und guten Vorsätze beherrscht. In seiner Vergänglichkeit kann der Mensch dem Menschen keinen letzten, festen Grund geben. Alles Zwischenmenschliche endet letztlich in Abwesenheit, und je intensiver die Beziehung und die Kommunikation, desto größer der Verlust. Das wertet den anderen Menschen nicht ab, verweist aber auf seine Begrenztheit. An dieser Stelle kommt das Angebot des Glaubens ins Spiel. Denn, obwohl Gott im Grönemeyer-Lied mit keinem Wort erwähnt wird, steckt in dem wiederkehrenden „Du fehlst“ eine starke Sehnsucht nach transzendenter Geborgenheit und Sicherheit. Für den Glaubenden ist, gemäß dem biblischen Versprechen, Gott der Hort der Geborgenheit und Sicherheit. Auf diese Geborgenheit und Sicherheit hin richtet und gründet sich unsere Hoffnung. Zur Praxis christlicher Hoffnung gehört das Gebet. Im Gebet werden die persönlichen Nöte und die Toten erinnert und Gott in Erinnerung gerufen. Das Gebet dient der Vergewisserung, aber auch – eben wie das Lied „**Mensch**“ – der Einsicht, dass unser Leben wesenhaft fragmentarisch und unsere Handlungsmöglichkeiten begrenzt bleiben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.